

Henry Mayr-Harting, Religion, Politics and Society in Britain 1066–1272, Essex (Addison Wesley Longman) 2011, VIII–354 p. (Religion, Politics and Society in Britain), ISBN 978-0-582-41413-6, GBP 19,99.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Jochen G. Schenk, Freiburg im Breisgau

Ziel der Reihe »Religion, Politics and Society in Britain« ist die Darstellung der Interdependenz politischer, religiöser und gesellschaftlicher Entwicklungen aus historischer Perspektive, und es ist genau dies, was dem Oxforder Mediävisten Henry Mayr-Harting, besonders bekannt für seine Arbeit über die Ottonen, mit dem vorliegenden Band zu den Jahren 1066 bis 1272 gelungen ist. Dabei möchte der Autor (und auch dies ist wohl im Sinne der Serie) seine Arbeit keineswegs als eine Absage an die Politikgeschichte verstanden wissen. Sie ist vielmehr Ausdruck eines neuen, um sozial- und kulturhistorische Perspektiven erweiterten Politikverständnisses, das das »Politische« im Sozialen und im Kulturellen, im Alltäglichen und im Besonderen gleichermaßen sucht und findet. Dies geschieht im steten Bewusstsein, dass politische und kulturelle Entwicklungen nicht nur einander bedingen und jeweils formend auf Gesellschaften einwirken, sondern dass sie selbst durch diese stets neu geformt werden. Es ist dieses Wechselspiel von Spannungskräften, der gegenseitigen Beeinflussung und Determinierung von Religion, Politik und Gesellschaft, dem sich der Autor mit analytischem Scharfsinn, feinem historischen Gespür und schier unerschöpflicher Detailkenntnis widmet.

Das Buch ist in zehn Kapitel gegliedert, die den Themen (dies ist meine Übersetzung) »Kirche und Wirtschaft im langen zwölften Jahrhundert« (Kap. 1), »Die Kirche und die normannische Eroberung« (Kap. 2), »König Heinrich I. und seine Religion« (Kap. 3), »Der Konflikt zwischen Heinrich II. und Thomas Becket« (Kap. 4), »Kirchengemeinden und Gemeindepriester« (Kap. 5), »Das monastische Jahrhundert 1066–1216« (Kap. 6), »Erzbischof Hubert Walter und St. Hugo von Lincoln: Kirche und König im späten 12. Jahrhundert« (Kap. 7), »Intellektuelles Leben, intellektuelle Kultur und wie sie mit der Politik des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts in Verbindung zu setzen sind« (Kap. 8), »Die frühen englischen Franziskaner« (Kap. 9) und »Veränderungen und Kontinuitäten unter Heinrich III.« (Kap. 10) gewidmet sind. Wie die Überschriften erahnen lassen, folgen die Kapitel einer sehr losen Chronologie, ohne dabei ein lineares Narrativ zu bilden. Statt eines Panoramablicks bietet das Buch Nahaufnahmen des Zusammenwirkens von Politik und Religion in konkreten sozialen Kontexten von beachtlicher Tiefenschärfe, die voneinander unabhängig bestehen und doch ineinander übergreifen und so in ihrer Gesamtheit dem Buch die notwendige Kohärenz verleihen, um als Überblickswerk Bestand zu haben. Das Ergebnis ist ein ausgesprochen intelligentes Buch von stilistischer Klarheit und Ausdrucksstärke in der Tradition eines David Knowles und Richard Southern, das auch vor subjektiven Äußerungen, Werturteilen und humoristischen Vergleichen nicht zurückscheut, wobei letztere wohl nicht immer jedermanns Geschmack treffen werden; Bemerkungen wie die, dass (der deutsche) Papst Leo IX »started the blitz on simony and clerical marriage« (S. 22) mögen auf einen Oxforder Studenten amüsanter wirken als auf einen deutschen Leser.

Wie schon Knowles so versteht es auch Mayr-Harting, geschichtliche Entwicklungen am konkreten Beispiel anschaulich zu verdeutlichen und das Allgemeine aus dem Konkreten heraus zu skizzieren – ein Ansatz, den der Autor selbst am konkreten Beispiel der englischen Kirche im Kontext der normannischen Eroberung als Geschichtsschreibung in der Form eines Diptychon («in the nature of a diptych») bezeichnet, in dem »however disparate in size its two panels, the larger panel representing religion and politics as a macrocosm, the smaller as a microcosm; the larger religion and politics from top down, the smaller from bottom up« (S. 28). Im Mittelpunkt der Geschichte stehen bei Mayr-Harting dabei selten die Institution oder der abstrakte Gedanke, sondern meistens der konkrete Mensch als Handlungsträger seiner Zeit und Spiegel seiner Umwelt. Es scheint, aus dieser Perspektive betrachtet, ganz selbstverständlich, dass charismatischen Führungspersönlichkeiten, Meinungsträgern, Vorbildern eine besondere Funktion für die Gestaltung von Geschichte zukommt. Der Autor nennt die seinen »Christian humanists« und meint damit Könige wie Heinrich I., Heinrich II. oder David I. von Schottland, Bischöfe wie Lanfranc, Thomas Becket, Humbert Walter von Canterbury oder St. Hugo von Lincoln, Intellektuelle, Scholastiker und Autoren wie Adelard von Bath, Alexander Nequam, Johann von Salisbury, Wilhelm von Malmesbury und Robert Grosseteste, spirituelle Leitfiguren und charismatische Religiöse wie Christina von Markyate, Wulfrid von Haselbury, St. Anselm von Canterbury oder Haymo von Faversham – Personen also, deren »religious values were also human values, supported (when relevant) by what we would call humane learning« (S. XVI). Überhaupt scheint für Mayr-Harting das lange 12. Jahrhundert nicht zuletzt von einer neuen Form von *humanitas* gekennzeichnet, die positiver und lebensbejahender war als vergangene Formen und in Freundschaftskonzepten von neuer Qualität ihren Ausdruck fand.

Was das Buch als Lektüre auszeichnet, ist die unbestrittene Fähigkeit des Autors, hinter der Fassade von Ideal und Norm die Menschlichkeit seiner Protagonisten zu erkennen, auf die es sich zu konzentrieren gilt. Vom sündigen Leben Heinrichs I. zu schließen, dass der König erst in sehr späten Jahren zu einer eigenen Frömmigkeit gefunden habe, wie es noch Southern postuliert hatte, ist für ihn nicht nachvollziehbar. Im Gegenteil, »to think that a man cannot be genuinely religious because he has many sins and vices is a very Protestant notion of religion« (S. 46). Die ausgeprägte Herrschaftssymbolik Heinrichs I. war nicht selbstverständlich als Ausdruck von Macht und Stärke eines selbstbewussten Königs zu werten, wie bisher in der Forschung geschehen: »the symbolist projection of a ruler's image is often not a triumphalist expression of real strength, but a desperate response to weakness« (S. 69). Die Beziehung zwischen Heinrich II. und Thomas Becket scheiterte nicht zuletzt daran, dass »Becket for all the nobility of his exile and death, was a knotted-up careerist who was probably incapable of the relaxation of personality needed to make an effective joke about anything« (S. 197). Aber auch das Verhältnis der Menschen zu ihrem Suzerän gilt es immer wieder zu hinterfragen, war er doch im Leben seiner Untertanen meist ebenso willkommen wie ein fahrender Kaufmann: »It is sometimes thought that medieval people because they accepted the rightness of kingship, liked to see their king. Usually they did not. The principle that G. K. Chesterton expressed in relation to the commercial traveller was in operation here: the commercial traveller goes to see other people because they don't want to come and see him« (S. 156).

Urteile wie diese machen deutlich, dass es Mayr-Harting in diesem Buch um mehr geht als um eine Synthese des Forschungsstandes. Was mit dem Buch vermittelt werden soll, ist die persönliche Botschaft des Humanisten an den Leser, dass Politik, Religion und Gesellschaftsordnung nicht nur auf den Menschen Wirkung haben, sondern durch ihn gewirkt werden, also in ihrem Erscheinen wandelbar und immer tief menschlich sind. Dafür und für eine gelungene Lektüre voll neuer Details und anregender Handlungsinterpretationen können ihm nicht nur seine Oxforder Studenten dankbar sein.